S
970

Romanzen.

Nebst

Einigen andern Poesien.

Von

Johann Friedrich Löwen.

Hamburg und Bremen,
Bey Johann Heinrich Cramer. 1769.

Vorrede.

Man hat dem Verfasser dieser Gedichte, der strengen Critik ohngeachtet, die man seinen Poesien gemacht hat, eine Stelle unter den guten komischen Dichtern angewiesen. Er ist mit diesem Plätzchen zufriedener, als wenn ihn ein gewisser junger Kunstrichter gelobt hätte, dem man bereits einige nachdrükliche Erinnerungen gegeben hat. (*)

Ich hätte hier die beste Gelegenheit, wegen einiger Vorwürfe, die mir selbst bewährtere Kunstrichter gemacht haben, mich zu verantworten, und gewis

(*) Dieses sind die Worte aus des Herrn Geheimen Raths Klotz deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften bey Gelegenheit der recensirten Theorie der Poesie von dem Hrn. Magist. Schmid: „Oft ist Herr S. zu kek; ein junger Schriftsteller, wie er, sollte nicht von Meyern, von Löwen, von Duschen, von Wielanden so gar verächtlich sprechen.„

mit Grund zu verantworten. — Allein, ich habe lieber geschwiegen; warum? die Antwort, die ich mir selbst gab, ist sehr natürlich. Der Kunstrichter ist ein Mensch wie der Autor; beyde können irren; das Publikum hat die Schriften beyder Partheyen vor sich; die Selbstvertheidigung der Autoren ist stets verdächtig, wenn sie auch noch so gegründet wäre. Leute von nicht schwankenden Geschmack lassen sich von keinem Schriftsteller blenden, und durch keinen Kunstrichter irre machen. Mir ist es Ehre genug, daß mich die besten Kunstrichter nicht von dem Parnaß verweisen. Der komische Dichter, hätte er auch nichts als Romanzen gesungen, verdient hier eben so wol eine Stelle, als der Epopeen Dichter: sollte es auch nur an dem Fusse des Helikons seyn.

Die Manier, womit er seine Geschichtchen bearbeiten, die drollichte Laune, die durchgehends herrschen, die wahre Sim-

plicität, von der er nicht weichen muß; eine leichte Versification, und die reitzendste Harmonie erfodern allerdings Genie; so sehr auch der oben angeführte Criticus der Romanze alles Genie absprechen will.

Wie geneigt ich bin, mir alle Critiken, auch die bittersten und ungezogensten zu Nutze zu machen, und stets an meinen Arbeiten zu bessern, davon können meine ersten, von denen hier einige mit eingerückt sind, ein Zeugniß ablegen.

Die wenigen Musicalischen Gedichte habe ich nicht ohne Ursache angefügt. Ich möchte mir nicht gerne das Genie zu diesem meinem Lieblings Zweige ganz weg critisiren lassen. Wenigstens glaubte ich, daß der Kunstrichter in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften nicht so völlig Recht hat, wenn er bey den Arien dem Dichter keine Veränderung in dem Metro gestatten will. Der Tonkünstler ändert gemeiniglich, und oft sehr ger-

ne die Tact=Art in dem zweyten Theil der Arie; warum soll es der Dichter nicht auch dürfen? — Doch, ich wollte mich ja nicht rechtfertigen!

Nur noch zwey Worte an die Kunstrichter: Einmal: Die mit Recht getadelte Versichrung: an meinen Poesien nichts weiter zu bessern, belieben diese Herren blos als eine unschuldige Autor=Lüge zu betrachten. Die Zeit soll es lehren, wie strenge ich gegen mich selbst gewesen bin. Und dann: Diese kleine Sammlung komischer Gedichte mag aufgenommen werden, wie sie will: so sollen es gewiß die lezten Romanzen seyn, die ich gesungen habe. —— Dies ist keine Autor=Lüge. Dergleichen Tändeleyen erwecken Ekel, wenn man sich zu sehr damit überladet. Man muß nirgend früher als hierinn aufzuhören wissen. Hamburg, im Herbst, 1768.

Romanzen.

Als Thespis, von dem Glanze
Melpomenens beseelt,
Die simpelste Romanze
Vom Karrn herab erzählt,
Stand Griechenland und fühlte,
Und kam der Schönheit nach;
Bis Aeschyl besser spielte,
Und besser fühlt' es da.

Homer, um dessen Wiege
Viel Städte proceßirt,
Hat Mäuse-Schlacht und Siege
Romantisch aufgeführt.
Unsterbliche Gedichte
Sang einst Maeonis Kind;
Und auch durch Mordgeschichte
Sang er sich groß — und blind.

Auch in dem kleinsten Städtchen
Hat seit des Griechen Zeit
Um die neun alte Mädchen
Sich mancher krank gefreyt!
Und ich? — bestrahlt vom Glanze
Des Helicons, sing ich;
Buhlt jegliche Romanze
Melpomene um dich.

Die
mit ihrem
tapfern Tarquin
in dem Kampfe der Tugend
herrlich siegende aber doch zuletzt besiegte
schöne Lucretia.

Eine
wahrhafte, zur Nachahmung
rührende
Geschichte.

Keusch, war Lucretia! zuletzt
Ließ sich ihr Herz bezwingen.
Von ihrem Kampfe will ich jetzt
Ein Mordgeschichtchen singen.
Schon lächelt jedes Weib, und spricht:
Lucretia, mich rührst du nicht!

Es sey! Auf keine Weiber Brust
Fall dieser Keuschheits Zunder:
Doch nennt man auch, wie mir bewust,
Kein Weib, wie sie, ein Wunder.
Zur Sache! St! Mein Stäbchen winkt;
Das Lied hebt an; der Dichter singt:

Tarquin, der Staatsklug, wie ihr wißt,
Mohnköpfe Wild zersetzte;
Und, wie man in der Chronik liest,
Aß, trank, schlief, küßt', und herzte;
Tarquin, (manch Weibchen, wünscht ihn sich)
Lucretia, besiegte dich!

Einst, ganz mit Ambra parfumirt,
Ohn Dietrich, ohne Hammer;
Von keinem Junker eingeführt,
Brach er in ihre Kammer.
Von Vorgemach und Kammerherrn
War noch Roms Etiquette fern.

Sie staunt, will klingeln — O, Natur!
O Rom! Tarquin! o Sitten!
Der Buhler hatte längst die Schnur
Vom Glöckchen abgeschnitten.
Sie wollte laut um Hülfe schreyn;
Vielleicht aus Furcht; vielleicht zum Schein.

In solcher Schäferstund' empört
Sich schnell die Macht der Triebe.
Roms geile Majestät beschwört
Ihr knieend seine Liebe.
In dieser Stellung, wie ihr wißt,
Ein Jüngling sehr gefährlich ist.

Er kühn; sie matt; er siegreich; sie
Voll Furcht besiegt zu werden,
Verwickelt sich, Entsetzen! Sie
Fällt rücklings, ach! zur Erde.
Und er — hier schweigt die Chronik still.
Es rathe, wer es rathen will.

Sie schreit. Welch Weibchen schrie da nicht,
Wär so ihr Putz verdorben!
Doch, sagt uns jede Mordgeschicht,
Sie sey davon gestorben.
Heil euch, ihr Weiber unsrer Zeit,
Daß ihr mehr Held, und stärker seyd!

Wahrhafte und blutige

Geschichte

Von einem durch die Untreu seiner Gemahlin

getödteten

Königlichen Hahnrey.

Wie dies alles

hier

deutlich zu lesen.

Es war einmal ein König,
Der, wie es hieß,
Der Königin nicht wenig
Den Zügel lies.
Hört, hört mit offnem Munde
Was sie gethan.
Die Frau hieß Kunigunde,
Gilbert ihr Mann.

Er war, wie die Mordgeschichte der französischen Könige melden, unsterblich in seine Gemahlin verliebt, die ihn aber, wie es damals schon Mode war, nicht wieder liebte. Er hatte zum Unglück einen Favoriten, der Landri hieß,

Der war jung, und gefällig,
Einschmeichelnd, fein,
Verführerisch, gesellig,
Sie oft allein.

Zur Creuzigung der Lüste
Dient Zeitvertreib
Oft mehr, als eine Wüste
Dem frömmsten Weib.

Aber nicht fromm, schön, und Königin seyn. — Ach, wie gefährlich ist da die Einsamkeit! Landri erklärt in einer von diesen einsamen Stunden der Königin seine Liebe. Er ward gehört:

Und alles, alles weckte
Ihr geiles Feur.
Verschwiegenheit bedeckte
Sie mit dem Schleir.
Sein Kunigundchen schätzte
Fürst Gilbert sehr:
Doch, Kunigund' ergötzte
Ihr Landri mehr.

Einsmals ritt der König noch vor anbrechenden Tage auf die Jagd.

Wie blutig ward, o Jammer!
Der Tag für ihn!
Sein Landri sucht die Kammer
Der Königin.
Kehr, Gilbert, um! Es dürsten
Lieb, Ehbruch, Zorn.
Kehr um! Man pflanzt auch Fürsten
Sehr leicht ein Horn.

Er kam im vollen Galop zurück, weil ein heftiger Platz-Regen ihm den Gedanken eingegeben hatte. So bald er von seinem muthigen Hengst gestiegen, schlich er durch eine heimliche Treppe zur Königin.

Noch streute Schlummer-Körner
Der Gott der Nacht:
Noch war von ihr an Hörner
Nur erst gedacht.

Fürst Gilbert, schöne Thaten!
Steht, gaft und neckt;
Und will, sie soll errathen,
Wer itzt sie weckt.

Ach! hätte sie geschwiegen!
Die Sichre schreyt:
Mein Landri! mein Vergnügen!
Ich bin bereit!
Da sich bey ihren Tönen
Kein Landri rührt;
Ruft sie: Hat man je Schönen
So attaquirt!

Und König Gilbert?

Ach! Hahnreys Dünste steigen
Ihm schnell zu Kopf.
Wie könnt er länger schweigen? —
Bey meinem Zopf!

Ich räche mich! die Schmerzen
Verbluten nie!
Er knirrscht; mit Wut im Herzen
Verläßt er sie.

Gleich nach dem Ehmann kam der Liebhaber. Mit Zittern und Schluchsen redt Kunigunde den Landri so an:

Ach! Leander! ach, errette
Schnell dich und mich!
Gilbert — vor meinem Bette;
Hielt ich für dich! —
„Gut! Klagen helfen wenig,
„Mein Licht! sprach er.
„Du liebst. — Er ging — der König
Ach! war nicht mehr.

Ihr Kunigunden, Damen, Frauen und Mädchen, hört nun die Moral:

Die ihr vom Pfad der Tugend
Euch jung entfernt,
Macht, daß ihr in der Jugend
Auch schweigen lernt.
Ein zärtlich Herz vor allen
Schwatzt immer fort.
Wird man euch überfallen;
So sagt kein Wort.

Herrn

Harpagons

Leben und Tod.

Alles natürlich und in der größten Einfallt erzählt.

Herr Harpagon, gelobt sey Gott:
Hat endlich sich vergeben.
Glaubt es, wär er nicht wirklich todt;
So wär er noch am Leben.

Des Hauses Eingang ward verwehrt
Nur Freunden, Feind, und Dieben.
Wenn man es rein ihm ausgeleert;
So wär ihm nichts geblieben.

Sein Fest: und tägliches Gericht
War einfach und nicht theuer:
Doch that er stets, o harte Pflicht!
Zum Eyerkuchen — Eyer.

Ging er aufs Land, wie er oft that,
Allein, vom Neid geplaget,
Da hätte man ihn in der Stadt
Vergebens ausgefraget.

Er hieß den Arzt, der zu ihm kam,
Zum Henker griechisch wandern.
Doch der Rhabarber, den er nahm,
Half ihm, und keinem andern.

Wohlfeile Zeit! dies Schreckwort raubt
Dem Wuchrer schnell das Leben.
Hätt er nicht Gift genommen; glaubt,
Nie hätt er sich vergeben.

Er fuhr zur Unterwelt! dort mag
Er wuchern! doch vergebens!
Wißt noch: Es war sein Todestag
Der letzte seines Lebens.

Nachricht

von einer jungen spröden
und endlich
durch Sprödigkeit verspotteten
Alten Jungfer.

Allen
jungen Mädchens
zur
Warnung
gesungen.

Es war ein schönes Mädchen,
Corinna hieß das Kind,
Spröd'; wie im kleinsten Städtchen
Des Pfarrers Töchter sind.

Es pflanzten sich in Menge
Verehrer um sie her:
Doch gab aus dem Gedränge
Nicht einem sie Gehör.

Der, so sagt die Geschicht,
Lag oft aufs Knie vor ihr;
Der leyerte Gedichte;
Und frohr an ihrer Thür.

Sie ließ den Treusten wimmern;
Verwarf des Reichsten Geld;
Warf tief aus ihren Zimmern
Spott auf die junge Welt.

Wie kams? Die Jahre zogen
Ihr Furchen hier und dort;
Wie Sommer-Vögel flogen
Die jungen Freyer fort.

Gleich Schwalben wird ein Freyer
Die kalte Gegend fliehn;
Und gern auf Abentheuer
Von Sonn' zu Sonnen ziehn.

Drum, Mädchen! nutzt die Triebe,
Die euch der Jüngling weyht,
Der Jugend paßt die Liebe,
Dem Alter Sprödigkeit.

Die
plötzlich bestrafte Untreue.
Das ist:
Wunderbahre Begebenheit
von einem
durch den Rathschluß des
Jupiter's
erblindeten
Ehmann.

Frag nicht, o Jugend! welche Früchte
Die schwarze Untreu brechen kann.
Ach, hör die schreckliche Geschichte
Des blind gewordnen Anton an.

Seline sey mein Glück, mein Segen!
Hört man ihn zu den Göttern flehn.
Es soll, so rief ihm Zevs entgegen,
Doch nur um diesen Preiß geschehn:

Wer untreu wird, Olymp und Hölle,
Stimmt in des Zevs Orakel ein:
Wer untreu wird, soll auf der Stelle
Blind, Anton hör! — Blind soll er seyn!

Er schwur: Seline nur empfahe
Mein Herz, das sonst kein Reitz entzückt.
Allein, man kömt der Untreu nahe,
Je näher man der Ehe rückt.

Er hat Selinen kaum vier Wochen,
Chlorinde fesselt ihn; geschwind
Ist Zevs verschmäht, der Eid gebrochen,
Chlorind' entjungfert, Anton blind.

Wer will mag hieraus sich erbauen:
Doch izt sind die Orakel stumm.
Wir Männer liefen sonst — ihr Frauen,
Mit Gunst — auch ihr lieft blind herum!

Der
von einem schalkhaften und unschuldigen
Mädchen
listig
geprellte
Junker Veit.

Ein Kind von achtzehn Jahren,
Schön wie ein Frühlingstag,
Unschuldig unerfahren,
Wie man gefallen mag,
Begegnete, kein Mensch ging mit,
Dem gnädgen Junker, welcher ritt.

Er hielt, und stieg gar eben,
Wie er es oft gethan,
Von seinem Fuchs. Mit Beben
Sah sie den goldnen Mann.
„Küß mich!„ Aus Ehrfurcht für den Stern
Rief sie: Gern, gnädger Junker, gern!

Und doch fliegt sie zurücke;
Ich, schrie er: blödes Ding!
Ich, Närrchen! mach dein Glücke,
Und schenk dir Uhr und Ring;
Nimm diesen Ring! Reizt er dich nicht?
Nun kömmt die Sprache. Hannchen spricht:

Mein Bruder, müßt ihr wissen,
Ist in dem Thal uns nah.
Ach, säh er mich euch küssen,
Gleich sagt' ers dem Papa.
Besteigt, damit es nicht geschieht,
Den Hügel. Fort, eh er uns sieht!

Er gaft mit weiten Blicken:
Es war ein einzger Sprung,
Mit dem sie auf den Rücken
Von Junkers Fuchs sich schwung.
Lebt wohl, mein Junker! Habt mich lieb!
Sie ritt davon, der Junker blieb.

Dies, Mädchen, dient zur Lehre,
Wie man Verführer prellt,
Und Jungferschaft und Ehre
Wenn man nur will, erhält.
Doch ritten wohl zu unsrer Zeit
Die guten Kinder nicht so weit.

Natürliche Geschichte
von einer
an ihrem Argus Wächter der Keuschheit
sich gerächten
Ehefrau.

Allen Frauen zur zwar unnöthigen, doch beliebigen Nachricht, und allen Männern zur zwar schrecklichen, aber doch brüderlichen Warnung aufgesetzt.

Ein Laster würket nie allein:
Verbrechen zeugt Verbrechen!
Es fällt einst einen Geitzhals ein,
Den Hymen zu bestechen.
Bestechen? — Nun, mit Thalern nicht,
Wie denn? — So, wie der Geitz besticht.

Ihr fragt, was seine Million
Für ihn erkaufen sollte?
Ein Weibchen, das ich meinem Sohn,
Mir selber gönnen wollte.
Sie schloß aus Hofnung oder Zwang
Ein Bündniß — ach! auf Lebenslang.

Die Hochzeit ward nach altem Brauch
Beformelt und besiegelt,
Gleich flog Gott Amor; Hymen auch,
Als wär er neu beflügelt.
Es kamen itzt, der Brautnacht satt,
Pflicht, Gram, Verdruß an ihrer Statt.

Der Ehmann, so wie viele sind,
Des Argus erster Wächter,
(Wie manches liebe Mutterkind
Freyt solchen Schönheits Pächter.)
Er schloß sie ein. — Ob sie es litt?
Nicht gern! Die Schlüssel nahm er mit.

Was gäbe manche Frau darum,
Wenn sie sich rächen könnte!
Hieß nicht das Städtchen Ilium,

Das hell durch Eine brennte?
Drum zittert, Männer! Schrecklich ist,
Wozu auch diese sich entschließt.

Sie rast, was Wut im Weibe kann!
Ein Bündel Stroh zusammen;
Befeuchtet es, und zündets an;
Es raucht; man lauft zusammen;
Sprengt Thüren; — sie fliegt schnell heraus
Und flieht beklemmt — ins Nachbars Haus.

Der Nachbar, so läuft ein Gerücht,
War längst in sie vernarret,
Und sie in ihn. Aus Ehstands Pflicht
Hat sie bis itzt geharret.
Der Nachbar nimmt sie zärtlich an,
Ertheilt ihr Trost; — itzt kömmt der Mann.

Dem wuchsen schnell, ihr Männer! hört,
Zwey Hörner an der Scheitel.
Er stutzt, denkt, da er rückwärts kehrt:
Auch Eifersucht ist eitel!
Er sah sich nach der Ursach um;
Die rief ihm zu: Sientium!

Hast du dein Weibchen im Verdacht;
Du lockst es, zu betrügen.
Wenn es dich itzt zum Hahnrey macht,
Bewahrt es dich vor Lügen.
Drum lernt, ihr Männer! lernt Geduld!
Ein Horn ist immer unsre Schuld!

Wahrhafte Mordgeschichte

von dem,

als noch die Raubnester Mode waren

ermordeten

schwäbischen Junker

Hanns Robert.

Samt den schrecklichen Folgen dieses Mords, Gespenstererscheinungen, und der angehängten

Moral.

Es lieget tief in Schwabenland
Ein alt verwüstet Schloß;
Durch Spückereyen itzt bekannt,
Und sonst durch Rauben groß.
Es war, so lehrt die Chronik dich —
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Es war im zehnten Seculo
Ein jeder Edelmann
Zugleich ein Gauner: eben so
Wie einst Lips Tullian,
Der ritterlich das Land durchstrich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Hört weiter an: zu reisen war
Um diese Zeit kein Spaß.
Auch selbst ein Pilgrim lief Gefahr;
Und mancher biß ins Graß,
Wenn er dem Räuber nicht entwich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Und es begab sich, daß einmal,
Als noch das Faustrecht galt,
Das manchen Sohn der Mutter stahl;
Durch räubrische Gewalt
Ein junger Schwabe hier erblich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Er kam zehn Feldwegs über Land,
Versehn mit Schild und Speer,
Vom gnädigen Papa versand,
Die Braut zu holen her.
Doch, Himmel: was ereignet sich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Vorbey must er ein Gräflich Schloß;
Schnell sprengt des Schlosses Graf
Auf ihn mit schwerer Lanze los,
Die doch, zum Glück! nicht traf.
Ach, schone! ruft der Junker, mich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Es schickt zur Fräulein Adelheit
Mein gnädiger Papa
Mich, seinen Sohn, Hanns Robert: Heut
Hol ich ihr Herz, ihr Ja.
Ha! ruft der Graf: Sie wär für dich?
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Stirb Hund! — Doch, nein, damit ihrs wißt,
So roh sprach nicht der Graf.
Er sprach: wenn du ein Ritter bist,
Und sie verdienst; nun, brav!
Erwirb sie dir, und wehre dich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Gesagt, gethan: dem Hercul gleich
Focht jeder Riesen Arm:
Ein Hieb schickt in das Schattenreich
Den Junker noch ganz warm.
O Braut, welch eine Post für dich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Sein Gaul, wie man leicht denken wird,
Kehrt um, kömmt dieses mal
Allein, und ohne, daß er irrt,
In seines Junkers Stall.
Doch, wie entsetzt der Alte sich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Er nahm, so bald er es erfuhr,
Und er erfuhr es bald,
Sein mächtig Schwerd, saß auf, und schwur:
Noch Heute sey er kalt!
Kalt! schrie sein ganzes Dorf, durch dich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Als Amazonin kam zugleich
Die Braut des Robert an.
Du giengst, schrie sie, ins Schattenreich
Mein Robert! nur voran.
Ich folge dir und räche dich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Der Streit hub an: und Roberts Heer
Schleift alles, schreit: Triumph!
Ein Schwab'; es giebt der Schwaben mehr
Mäht von des Grafen Rumpf
Des Grafen Kopf mit einem Strich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Es kam noch, denn die Mordgeschichte
Verlöhr sonst ihren Ruhm,
Das ganze Dorf, das Vieh nur nicht,
Braut, Vater, alles um.
Und, Schwabens Henela, durch dich!
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Es spuckt, weil es zu spucken pflegt
Wenn man wo Blut vergoß;
So bald die Geisterstunde schlägt,
Noch itzt um dieses Schloß.
Dem Wandrer ist es fürchterlich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Tief von der Ferse, hoch zum Zopf
Bebt, wer hier nächtlich reist,
Der Graf zu Pferd, und ohne Kopf,
Und Hunde, wie es heist,
Mit feurgen Rachen zeigen sich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Und viele sehen ganz genau
Um das zerstöhrte Schloß
Miß Adelheid, als weisse Frau
Oft klein, oft Riesengroß.
Mit lauten Seufzern zeigt sie sich.
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Hört nun die nützliche Moral:
Reis't nicht um Mitternacht:
Weil dann, samt der Gespenster Zahl
Der Gott sey bey uns wacht.
Dafür behüte mich und dich —
Ma Bonne! ach, wie fürcht' ich mich!

Wahrhafte Geschichte
Des von den Saracenen
in den
Kreutzzügen gefangenen,
und
durch die Tochter des Sultans
befreiten
Graf Ludewig von Gleichen,
samt den
verliebten Ursachen
dieser Befreiung.

Graf Ludwig, seines Dorfes Lust
Und jung an Muth und Kräften,
Ließ sich auf seine fromme Brust
Ein wollnes Kreutzchen heften.
Zu retten das gelobte Land
Aus wilder Saracenen Hand.

Der heilge Krieg, für Gott geführt,
Hat, reich an seltnen Reitze,
Graf Ludwigs edles Herz gerührt;
Er folgt dem heilgen Kreutze;
Sieht Palästina, betet, ficht,
Und — schlägt die Saracenen nicht.

Er wird gefangen; Fessel küßt
Der arme Graf von Gleichen!
Er muß, so gut er Graf auch ist,
Doch seinem Sickfal weichen.
In Sultans Garten, muß, o Pein!
Der Graf ein Gärtnerbursche seyn.

Doch was geschieht? Des Sultans Kind
Verliebt sich; will den Sclaven
Erretten; aber erst geschwind
Erobert seyn vom Grafen;
Und dann ihm folgen, und ihn freyn. —
Hiezu sprach Ludwig doch nicht nein?

Ich bin, so rief der fromme Graf,
Vermählt, und habe Kinder.
O, schrie die Türkin: schöner Sclav!
Drum lieb ich dich nicht minder.
Denn mein Gesetz erlaubt dem Mann,
Daß er zwey Weiber nehmen kann.

Der Graf bedenkt sich doch wohl nicht? —
Wenn man des Sultans Glauben
Nicht stürzen kann; da ist es Pflicht
Die Tochter ihm zu rauben.
Und Gründe giebts im Ueberfluß,
Wo das Gewissen schweigen muß.

Zum Glück fällt ihm die Wahrheit ein:
Der Himmel ist sehr Gnädig!
O Trost genug! Er schift sich ein,
Und seegelt nach Venedig;
Und kömmt durch Wind und Steuermann
Mit ihr in seiner Grafschaft an.

Allein zuvor ging er nach Rom,
Wo Pabst Gregor regierte,
Und Aberglaube vor den Tron
Die Ablaßkrämer führte:
Hier küßte Ludwig wie man soll,
Gregors Pantoffel andachtsvoll.

Der heilge Vater willigt drein:
Zwey Weiber sich zu nehmen.
Wie würde, wär dies allgemein,
Sich manches Weibchen grämen!
Doch wett ich auch: es hielt kein Mann
Beym Pabst um solchen Ablaß an.

Itzt kam zu seiner ersten Frau
Der Graf mit seiner zwoten:
Und ihre Stirn sah nun genau
Gefahren die ihr drohten.
Doch, Wunder! wie erklärt man dich!
Die beyden Weiber liebten sich.

Sie theilten, Beyspiel seltner Zeit!
Wenn es doch Folgen hätte!
Sie theilten ihre Zärtlichkeit
Gern mit des Grafen Bette.
Dies Bett, durch solch ein Wunder groß;
Steht noch zu Gleichen auf dem Schloß.

Weil alles stirbt; so starben auch
Der Graf und seine Weiber:
Ein Grab umschloß nach altem Brauch
Die drey entseelten Leiber.
Dies alles, samt des Grafen Ruhm,
Lehrt Erfurts Epitaphium.

Der
in dem
blutigen doch muthigen
Treffen bey Rosbach
den 5. November 1757 verwundete, und von seiner gnädigen Frau Mama beweinte
Junker Hanns
aus Schwaben.

Ein Junker aus dem Schwabenland
Kauft mit des Vaters Willen
Ein Fähnlein; im Soldatenstand
Der Ehre Durst zu stillen.

Die Post erscholl: der Krieg ist nah:
Hanns, den sein Geld belebte,
Zog hin; es schrie die Frau Mama
Das Fräulein Schwester bebte.

Bey seines Kraises Contingent
Stieg er zum Lieutnant plötzlich;
Und prügelte, beym Element!
Den Musquetir entsetzlich.

Nach Sachsen ging der Schneckenzug,
Die Feinde dort zu schauen.
Doch ihm, und manchem Schwaben schlug,
Das Herz vor Furcht und Grauen.

Bekandter ist die grosse Schlacht,
Als daß man sie beschreibe.
Hanns rief: Halt! richtet euch! gebt Acht!
Und habet Herz im Leibe!

Klein war dies Herz! sie wurden taub
Bey Müllers Höllen-Schlünden;
Sie zitterten wie Espenlaub,
Und flohn nach Rosbachs Gründen.

Da kam ein tapfrer Todtenkopf
Dem Schwaben auf die Hacken;
Er spaltete des Junkers Zopf,
Und schlitzt' ihm beyde Backen.

Und überflügelt war ihr Heer,
Geschlagen, sonder Zweifel!
Und zitternd warfen sie Gewehr
Und Schnapsack zu dem Teufel.

Die Helden liefen; blutend lief
Ihr Lieutnant in der Mitten.
Der Zopf war fort, das Maul hing schief,
Der Backe war zerschnitten.

Er kam, Gott und den Preussen Dank!
Noch mit geraden Beinen,
Als die Mama gleich Caffee trank,
Zu den geliebten Seinen.

Ach, Hännschen! rief ihr blasser Mund;
Ach! war der Schwester Schreyen.
Es heulten Wind= und Hünerhund,
Und Jäger und Lakayen.

Der Vater schrie: schon wieder da!
Wie, Junge! so zerfetzet?
Doch, so viel, wie bey Pultawa
Hat es dort nicht gesetzet.

Ach, was wird Fräulein Rosamund
Zu der Geschichte sagen!
Wird deine Tante wohl itzund
Sie dir zu geben wagen?

So klagt die gnädige Mama.
Nehmt, Mütter! dies zu Herzen,
Das Glück der theuren Söhne ja
Nicht selber zu verscherzen.

Nicht für den Staat, auch nicht fürs Feld
Muß euer Söhnchen lernen.
Wisst: euer Dorf ist ihm die Welt,
Sollt' er sich draus entfernen?

Was soll sich Fritzchen mit Latein
Den schwachen Kopf zerbrechen;
Lernt er zur Noth nur etwas fein
Französich radebrechen.

Schläft nur das Junkerchen gesund;
Wenn er, wie sichs gebühret,
Die Bauren und den Hünerhund
Nur meisterlich dressiret.

Ein Held zu seyn, erfodert Muth
Und kostet oft das Leben:
Doch, dürstet euren Sohn nach Blut;
Ihr könnt ihm Nahrung geben.

Er hetze manches wilde Schwein,
Mag Rehen Netze stellen,
Hol im Galop den Hasen ein,
Und lerne Füchse prellen.

Doch, soll er ja auf kurze Frist
Vom Hause sich entfernen:
So schickt ihn an den Hof und wisst,
Dort kann er Mores lernen.

Hof-Damen zeigen ihm die Spur
Galant- und feiner Sitten;
Denn hier wird von der Land Figur
Kein Ueberrest gelitten.

Drum, gnäd'ge Mütter, denket ja
Weit adlicher und grösser;
Sonst gehts, wie Hannsens Frau Mama,
Euch allen auch nicht besser.

So schreckliche als blutige

Geschichte,

von einem

durch Husaren

entweihten

Nonnen-Kloster.

Ihr lieben Leute höret zu,
Was sich hat zugetragen
In einem Kloster, — als in Ruh
Schon alle Nonnen lagen.

Die guten Dinger schnarrchten sehr!
Und träumten, was im Wachen
Bey keuschen Nonnen Sünde wär:
Entzückend schöne Sachen!

Ach, da pocht' eine ganze Schaar
Husaren vor der Pforte,
Und fluchten arg; — denn kein Husar
Flucht höflich=süsse Worte.

Man hätte, war der Lärm gleich nah,
Den Lärm doch nicht gehöret,
Wenn nicht zum Glück die Domina
Das Nachtgeschirr geleeret.

Man sah, in einer Hand das Licht,
Den Nachttopf in der andern,
Ihr Jungfräulich verschrumpft Gesicht
Durch alle Zellen wandern.

Ach, schrie sie; Kinder, Räuber sind
Im Kloster angekommen.
Steht auf, und rettet euch geschwind! —
Die Röcke mit genommen!

Das es dem heilgen Franz erbarm!
Wer hilft den blöden Kindern!
Die stieß den Kopf, die schrammt den Arm,
Und die fiel auf den Hindern.

Die hielt den Rock mit fester Hand,
Vergaß, sich zu bedecken;
Die nahm ein Beinkleid von der Wand,
Und fuhr hinein mit Schrecken.

Ein junger Mönch, der Beichtiger
Viel Trostbedürft'ger Nonnen,
Der, wenn auch jede trostloß wär,
Durch Zuspruch sie gewonnen;

Der hatte Clarchen diese Nacht
Viel Tröstung zugesprochen;
Und war voll Angst in Clarchens Tracht
Izt unters Bett gekrochen.

Indeß erstieg man wie der Blitz
Der Mauer hohe Zinnen;
Husaren waren im Besitz
Von keuschen Vestalinnen.

Wie, wenn ins stille Taubenhaus
Der Marder diebisch schleichet,
Des Räubers Stirn, von Mordsucht kraus
Die Täubchen schnell verscheuchet;

Sie flistern; sich mit Ungestüm
Vom Räuber los zu machen,
Sie fliegen dumm, und fliegen ihm
Gerade in den Rachen.

So zitterte der Nonnen Schaar
Beym Anblick rauher Bärte:
Und jede floh, und keine war
Da frey, wohin sie kehrte.

Die kroch in Keller; und mit Ach!
Schlüpft' Julchen in den Garten.
Ach! Schwestern! keine schlüpfe nach!
Seht, wie dort Räuber warten.

Ein Nönnchen, das oft Nächte lang
Einsam im Bette stöhnte,
Und, immer vor Casteyen bang,
Sich gern nach Räubern sehnte;

Lief, als die Domina noch rief:
Ach! heilger Franz, erbarme
Dich deines Schäfchen! — ach, das lief
Dem Haubtmann in die Arme.

Er hielt die schöne Beute fest,
Trug sie in ihre Zelle;
Und nahm den kleinen Ueberrest
Der Furcht ihr auf der Stelle.

Sein Reitknecht, der ins fünfte Jahr
In Vestung und im Lager
Copie von seinem Haubtmann war,
Verbuhlt wie er, und hager;

Zog blind sein Looß, und griff, und hielt,
(Denn fast wär sie entronnen)
Ein hagres Weib, das keucht und schielt,
Die Domina der Nonnen.

Doch, seht die keusche Domina
Ein Küchenmesser fassen.
Sie sprach: So starb Lucretia;
So will ich auch erblassen.

Den welken Leib durchstieß die Hand;
Sie blutete; voll Schmerzen
Sank sie voll Ohnmacht in den Sand,
Und starb mit keuschen Herzen.

Die Schwestern brachten sie zur Ruh.
Und sangen Klagelieder,
Und sangen: Domina, wie du
Ersticht sich keine wieder.

Zuverläßige Geschichte
von einem
in der Hitze der Begeisterung
mit einem Federmesser
sich selbst geblendeten
DICHTER.
Nebst einem
angehängten
wohlmeinenden
Warnungs-Mittel.

Ein Geist, den man schon viele Jahre
Gedruckt in Krämer-Buden fand,
Der bey dem Altar und der Bahre
Im Sold als Tagelöhner stand;

Verstieg sich, weil er viel geschmieret,
Zur Epopee zum Trauerspiel,
Und sang, wie's Dichtern itzt gebühret,
Auch in Hexametern sehr viel.

Zwar trafen schreckliche Gerichte
Des strengen Tadels seinen Witz;
Es donnerte auf die Gedichte,
In jede Zeile schlug ein Blitz.

Vom Tadel wund, ging es dem Sänger
Wie dem, den die Tarantel sticht:
Der tanzet heftiger und länger,
Der schrieb ein längeres Gedicht.

Er hat trotz allen Herz-Bezwingern
Erbärmlich Mitleid oft erweckt:
Denn in drey nervicht langen Fingern
Saß viel Begeistrung, viel Affect.

Itzt, da die Heldin seiner Bühne,
Auf seinen Wink, affectenvoll,
Mit einer Eumeniden Mine
Die Haare sich ausraufen soll;

Itzt, itzt wird sein Affect auch grösser—
Der Kiel wird stumpf — er nimt voll Mut
Sein wohl gespitztes Federmesser — —
Und die Begeisterung will Blut!

Der Stahl, geschärft auf blanken Leder,
Fuhr aus der Scheide wild heraus;
Fuhr durch die Nase von der Feder,
Von dort ins Aug', und stieß es aus.

Laß dies Exempel viele rühren,
Mein dichterreiches Vaterland!
O habt, kein Auge zu verlieren,
Affect im Kopf; nicht in der Hand.

Wahrhafte Geschichte
von dem
Ende eines geplagten Ehemanns,
der sich zu Hamburg,
den letzten Jenner 1759
auf seinem Boden an der
Spitze des Dachstuhls
eigenhändig erhing;
allen seinen noch lebenden Mitbrüdern
zur Warnung aufgesetzt.

Ach, hört mit Furcht und Grauen
Ihr guten Männer, an,
Wozu die Wut der Frauen
Euch alle reitzen kann.

Glaubt nicht, daß ihr auf Erden
Stets euren Himmel habt,
Wenn euch bey viel Beschwerden
Der Kuß der Schönen labt.

Quält in dem Weltgetümmel
Den Mann des Ehstands Pflicht;
So glaubt, der gute Himmel
Schloß seine Ehe nicht;

So glaubt, er kaufte theuer
Den kurzen Zeitvertreib;
So glaubt, zum Fegefeuer
Ward ihm sein liebes Weib.

In Eheprüfungsstunden
Hat mancher Hahnrey oft
Beym Trost, den er empfunden,
Auf Rache mit gehoft.

Er dacht' an seine Brüder,
Und an der Ehe Lauf,
Und setzte manchem wieder
Zwölfend'ge Hörner auf.

Drum nehmt, geplagte Männer,
Geduld und Tröstung wahr:
Zankt eure Frau im Jenner;
Zankt ihr im Februar.

Hat sie im Merz von Ränken
Das starre Köpfchen voll;
Greift im April zu Schwänken,
Und macht im May sie toll.

So standhaft wechselt immer.
Merkt diesen kurzen Rath:
Thut nie, was einsten schlimmer
Ein armer Ehmann that.

Er, der bey grauen Haaren
Ein rasches Mädchen nahm,
Und nunmehr schnell erfahren,
Wie man zu Hörnern kam;

Er glaubte, da zur Rache
Sein Alter ihn gelähmt,
Es sey sein schöner Drache
Durch Schmeicheln leicht gezähmt.

Allein, wie grimmig flogen
Nicht oft dem armen Tropf,
Der schrecklich sich betrogen,
Die Schlüssel nach dem Kopf.

Sie droht', er mußte fliegen,
Und kommen, wenn sie rief,
Und unterm Stuhle kriechen,
Saß ihr das Kopfzeug schief.

Zehn scharfe Någel fuhren
Ihm öfters durch den Bart,
Und hinterliessen Spuren
Von ihrer Gegenwart.

Einst, schrecklich ists zu sagen!
Wollt' er das erstemal
Zu widersprechen wagen,
Da sah er seine Qual.

Mir, rief sie: mir zu wehren!
Und ich, ich schwiege still?
Dein Wunder sollst du hören.
Ein Wort ist gnug: ich will!

Schon flammten ihre Blicke;
Ein Wörtchen sprach er nur,
Als schnell in die Perüque
Glaß und Pantoffel fuhr.

Er schwieg, und lief verzaget
Fünf Treppen unters Dach;
Da hat er viel geklaget. —
Ihr Brüder! klagt ihm nach!

„Ach, ist ein Mann auf Erden
„Wol so geplagt als du?
„Erst muß ich Hahnrey werden,
„Dann Prügel noch dazu!

Er dachte drauf mit Schmerzen
An alle seine Noth,
Und fühlte Wut im Herzen,
Und knirscht', und rief den Tod.

Der Tod, der ungebeten
Oft kömmt mit Ungestüm,
Kroch doch in diesen Nöthen
Nicht unters Dach zu ihm.

Und weil er nicht gekommen,
So hat er wehmutsvoll
Gar den Entschluß genommen,
Den keiner nehmen soll.

„Der, welcher sich erhenket,
„Schloß er, fühlt keine Pein.
„Mein Weib, wenn mans bedenket,
„Wird stets mein Henker seyn.

„Was acht ich denn der Qualen
„Von einem Augenblick?
„Da schon zu tausendmalen —
„Komm her, geliebter Strick!

Es war der letzte Jenner
Als sich der Geck erhing,
Und für geplagte Männer
Die Märter Kron empfing.

Glaubwürdige Nachricht
von dem
Leben,
dem
Schicksale und dem Tode
eines berühmten
Marionetten Spielers.

Allen Marionetten Kennern und Liebhabern
zur Erinnerung, und Bezeigung
ihres herzlichen Mitleids
getreulich
aufgezeichnet und verfaßt.

Ein Afterheld der deutschen Bühne,
Sein Nahme thut nichts zum Verstand,
War mit den Musen sehr bekand,
So sehr als Scarrons Roquebrüne.

Er war, Parterr und Loge fühlte,
Das Schwein in dem verlohrnen Sohn.
Wisst auch: daß er als Knabe schon
Oft des Tobias Hündchen spielte.

Er war Marquis in Capriolen,
Hat brav wie Harlekin geschmausst.
Konnt auch als Teufel, in dem Faust,
Den Doctor teufelmässig holen.

Doch, keñt ein grosser Geist auch Grenzen?
Wie mancher ist Original,
Und will aus Ehrsucht auf einmal
In einer fremden Sphäre glänzen.

Er denn, selbst ewig Marjonette,
Ward Marjonetten Principal,
Sah Jahrmärkt, Meß und Carneval,
Viel Dörfer, groß und kleine Städte.

Ein Bierfaß diente seiner Bühne
Zur Stütze; mannichmal zum Tron,
Auf dem der König (*) Agamon
Mit steifem Knie am Drath erschiene.

Oft lies er manchem im Vertrauen,
Wie schrecklich der Trojansche Brand
Durch Colofonien entstand,
Und den (**) Trojanschen Esel schauen.

In * * war sein Fall beschlossen.
Den Musen ist seit langer Zeit
Ein ew'ger Tempel hier geweyht,
Den Bachus ja mit eingeschlossen.

Er nahm von seinem Schiebekarren
Aus einem Kasten voller Schmutz,
Den Kayser mit dem Scaramutz,
Und die Prinzessin mit dem Narren.

(*) Agamon ward von ihm Agamemnon genannt.

(**) Trojanscher Esel hieß in seiner Sprache das Trojanische Pferd.

Drey Tage mußt' er sich versäumen;
Denn wißt: es hatte kein Acteur
Vom Fahren Kopf und Füsse mehr;
Selbst die Prinzessin mußt' er leimen.

Doch seht: auf einem dürren Schimmel
Trompetet er nun durch die Stadt;
Und allen Pöbel, den sie hat,
Sieht man itzt gaffend im Getümmel.

Er schrie: „Es sey kund und zu wissen
Mit Obrigkeits Permission
Wird eine Haubt- und Staatsaction
Heut vorgestellt. — Hanswurst wird
schliessen.

Banise soll euch alle rühren;
Man führet sie zum Opfer hin.
Es wird sich auch der Harlekin
Besonders lustig distinguiren.„

Um fünf Uhr, wenn in goldnen Sälen
Das Schauspiel seinen Busch aufsteckt;
Mit Dramas, die ein Franzmann heckt,
Die deutschen Quins den Kenner quälen.

Sah man den Pöbel in Carossen,
Und den zu Fuß, in grosser Zahl,
Auf einem niedrig dunkeln Saal
Vor Marjonetten hingegossen.

Doch, nun entwickelt sich der Knoten
Von meiner Mordgeschichte bald.
O hört nur, mit wie viel Gewalt
Besoffene Studenten drohten.

Banise schien den Helden theuer.
Man both für sie den halben Satz. ——
Man widerstritt; erfocht sich Platz;
Man schimpfte; alles kam in Feuer.

Held Raufbold, den man stark touchiret,
Grif mit dem Degen in der Hand
Den Schauplatz an, schlug, was er fand,
Und ward getreulich secundiret.

Wie Don Quichot die Marjonetten
Des Meister Peters grausam schlug;
Acteurs zerfetzte, Mohren jug,
Um Melisandern zu erretten;

So drangen zehn Studenten=Degen
Hier grimmig ins Theater ein;
Der hieb dem Harlekin ins Bein,
Und warf ihn Chaumigrem entgegen;

Der fiel Banisen in die Haare,
Die kaum ihr hölzern Mäulchen schloß,
Aus dem ein Schwanen=Liedchen floß,
Dies: Sollen nun die grünen Jahre.

Wie fürchterlich! die Degen blinken,
Wie schnell ist jeder Mord vollbracht!
Man sah in ewig finstre Nacht
Acteur, und Bühn und alles sinken.

Ach! seufzte nach zween Augenblicken
Der nun verwayste Principal:
Wie grausam sich zu meiner Qual
Don Roderichs Gedanken (*) schicken!

(*) Meister Peter, dessen Marionetten Bude der tapfre Don Quichot in ein Chaos verwandelt hatte, seufzte eben so, und erinnerte sich dieser Worte des Don Roderichs: Gestern war ich König von ganz Spanien, und Heute habe ich keinen Daumen breit Land mehr.

„Ich war vor einer Viertelstunde
„Noch Herr von einer Monarchie;
„Nun hab ich nichts; und geh, wie sie,
„Und wie mein Harlekin zu Grunde.

Drauf sieht er unter den Ruinen
Banisens scharfen Opferstahl:
Komm, spricht er, du sollst meiner Qual
So wie der Dolch dem Cato, dienen!

Allein, indem er recht bedenket,
Sein nahes Ende, das ihm droht,
Sey kein Comödianten Tod;
Nicht der, wenn sich Hannswurst erhenket;

So dünkt ihm doch das Leben lieber;
Er ging, zumal bey feister Hand,
Und bey noch feisterem Verstand,
Er ging und starb als Karrenschieber.

Der Comödiant.

An Herrn Ekhof,

einen berühmten Schauspieler.

Eine Comische Erzählung.

So lieblos, Freund! wie Gellerts (*) Küster
spricht,
Spricht auch bey uns der frömmste Küster
nicht.
Hier, wo kein Ketzermacher schreckt,
Der, Dich der Hölle werth zu nennen,
Die orthodoxen Brüder weckt;
Hier ruht einmal bey Christen Dein Gebein,
Hier werden selbst die Frömmsten Dir vergönnen,
Einst seelig, so wie sie zu seyn.
Denn wisse, der Comödiant,
Von dem die Muse hier erzählet,
Ist in den Ländern blos bekandt,
Wo man die Künste schätzt; und auf den
Künstler schmälet

Ein Mann, der diese Künste trieb,
Der, um sein Leben zu erhalten,

(*) In Gellerts Fabeln und Erzählungen im ersten Theile: Der Kranke.

So manche Heldenthat der Alten
Gut vorgestellt, oft selbst beschrieb,
Ein zweter Roscius, kurz, ein Comödiant,
Allein kein starker Mann, und auch kein
Reibehand,
Der mit zwölf hungrigen Personen
Hanswursten, Haubt und Saats-Actionen,
Den alten Faust(*) und was wie der gefällt,
Banisen, die verkehrte Welt,
Und sonst noch viel, für wenig Geld
Schlecht, und erbaulich vorgestellt,
Nein, ein Comödiant, auf dessen Bühnen
Alzire, Mahomed, und Brutus oft erschienen,
Der, ist die Bosheit wol erhört,
Gefühlvol sprach, Empfindungen gelehrt;
Durch den die strengste Tugend lachte
Der Mitleid in das Herz, ins Auge Thränen
brachte;

(*) Zum Unterschied des neuen Faustes, wozu man in den Litteratur Briefen schon längst Hofnung gemacht, und wozu wirklich eins unsrer grösten Genies den Plan entworfen hat.

Und der, nie war es zu verzeihn,
Die Zunft der Heuchler angegriffen,
Der starb, und kam, wie konnt es anders seyn!
Nach seinem Tode vor die Hölle.

Zur Hölle? — Ja! wer zweifelt dran?
Ein Ketzermachrisch-frommer Mann,
Der glaubt, was Pabst, Kirch' und Sor-
bonne sagen,
Wird gern, wenn es nur möglich wär,
Mich, und noch manches Weltkind mehr,
Auf heilgen Händen in die Hölle tragen.
Wer des Geschmacks baufäll'gen Tempel stützt;
Auf dem im Leben schon Roms alter Bann-
stral blitzt,
Den wird gewiß mit lust'gen Capriolen
Gleich nach dem Tod der Gott sey bey uns holen.

Er starb also, der Bösewicht: —
Allein der Teufel holt' ihn nicht:
Doch nahm die Seele auf der Stelle

Den breiten Weg zur wohlbekannten Hölle.
Indem die Schritte sich dem feur'gen Schlun-
de nahn,
Hört er die Flammen schon von weiten prasseln,
Die Ketten um den Hals des Höllenhundes
rasseln;
Schon hauchen ihn die Eumeniden an;
Drauf klopft die Seele mit der geist'gen Hand:
Wie, rief Beelzebub: ist da vielleicht jemand?
Ja! — Wer denn? — Ein Comediant!
Von welcher Sorte? frugen alle Teufel. —
Von welcher Sorte? Nun; — ich bin
Ein Mann, der theils um den Gewinn,
Theils zum Vergnügen, und zur Besserung
der Welt,
Bald Helden, und bald Thoren vorgestellt.
Ach so, rief Lucifer: So bist du sonder
Zweifel
Ein sittlicher Comediant!
Geh nur; hier kriegst du kein Quartier;
Es sind schon andere Comedianten hier.

Wärst du nur Anno Eins zu mir gekommen;
So hätt' ich dich mit Freuden aufgenommen:
Doch itzund ist der Platz besetzt.
Ein frommer Trup Comedianten,
Die weniger als du ergötzt,
Im Leben dich der Hölle würdig nannten,
Bey deinem Sterben von dir rannten,
Der Oehlung unwerth dich erkannten,
Und feyerlichst vom Kirchhof dich verbannten,
Die spielen hier. — Der Roscius kehrt um,
Und kam zum Plautus ins Elysium.

Daphne.

Ein Musicalisch Gedicht.

Sohn der Latone! — Ach!
Wann endigen sich deine Leiden?
Verbannt von des Olympus Freuden
Seufz ich — um wen? Nur allzu schwach
Sind meine Seufzer! Ach!
Nein, hier ist mehr als Hyacinth!
Ihr Augen weinet noch um ihn.
Ihr saht ihn sterben. — Ach, wie sind
Noch seine Reitze meinen Augen schön!
Itzt eben hab' ich sie gesehn
Die schönste Blum! —

Arienmäßig.

O Hyacinte, dir gleichen
Nicht schmeichelnde Veilchen und Rosen;
Noch alle die Puppen der Flora.

Ich schuf sie mir in meinem Leide
Aus meines Lieblings Blut.

Noch feyert diesen Tag ganz Sparta, wo die Freude
Sich nährt vom Heldenmuth.
Doch, ach! wer saget mir, wo itzt
Peneus Tochter irren mag?
O lisple mir es zu, du kleiner Silberbach,
Wenn sie an deinem Ufer sitzt. —
Wer fächelt hier mein goldnes Haar? —
Ist sie es? — Nein, es war
Ein Zephyr, der mich täuscht.
Seht, welch ein Fußtritt! — Himmel und Natur!
Hier, hier ging meine Daphne! diese Spur
Hat sie den Blümchen eingedrückt.
Ich küsse sie; ich folg ihr nach;
Doch seht, die Spur wird ungetreu wie Daphne! — Ach!
Still! — Hört, das flisternde Gesträuche
Sagt mir, wo Daphne irrt. — Ich schleiche
Ihr nach; und — Götter! wie bin ich beglückt!
Itzt hab' ich Daphnen erblickt!
Noch sieht sie nicht Latonens Sohn.
Nun sieht sie mich! nun fliegt sie auch davon.
Die blasse Furcht sitzt auf der keuschen Wange.
So theilt kein Pfeil, kein Blitz die Luft,
Als meine Daphne flieht. Ach, Daphne! ruft
Apoll vergebens.

Aria.

Grausame Daphne, wie öde
Läßt du die lachende Flur.
Ich will auf hohe Felsen klimmen,
Und sehnlich, Daphne, nach dir sehn:
Ich will durch wilde Fluthen schwimmen,
Und sehnlich, Daphne, nach dir sehn,
Und ängstlich dich vom Styx erflehn.
Grausame Daphne, wie öde
Läßt du die lachende Flur.

Welch heilger Schauer faßt die müd gehärmte Seele
In diesem öden Hayn!
Apoll! — Admetus Sclav? Nein, Nein!
Itzt will ich selber Zevs, und Daphne Proserpine seyn,
Da fliegt die Falsche durchs Gesträuche.
Flieh nur; aus meinem Köcher fliegt
Der schärfste Pfeil dir nach. — Du bist besiegt,
Stehst eingewurzelt hier. Entweiche,
Du Stolz der Spröden! — Seht, wie dehnen sich
Die runden Arme! Zweige werden draus:

Ihr silberfarbnes Haar, so schön, so lang und kraus,
Schaft Jupiter, schaf ich
Zu Lorbeerblättern um. — Ist es ein Traum?
Ist meine Daphne dies? Ihr Götter!
O nein, es ist der schönste Lorbeerbaum.
Verschon' ihn, Zevs! wenn du im Wetter
Die Hayne zerstöhrst.
Itzt, da du heilger Baum, auf meine Seufzer hörst,
Itzt will ich manches Blatt von deinen Zweigen pflücken,
Und meinen Götter-Schlaf mit deinem Lorbeern schmücken.

Aria.

Wenn flammend von dem Donnerwagen
Die Blitze Zevs in Cedern schlagen,
Dann steh gesichert schöner Baum!
Ach! wenn vielleicht durch diese Lorbeerhayne
Ein Jüngling irrt; und um sein Mädchen hier
Sich müde weint, wie ich um dich itzt weine,
So dank' er Schutz u. sichern Schatten dir!
Wenn flammend u. s. w.

* * *

Arion.

Der Harfenspieler.

Ihr Götter! Hülfe! Rettet mich!
Senkt Mitleid in diese Barbaren.
Ach, laßt mich nach Corinth gesichert fahren:
Dann will ich, schöne Harfe, dich
Nur für die Götter sparen.
Wie gierig schielt der raubbegierge Blick
Der Mörder! — Itzt o Welle,
Wenn mich dein kalter Arm umschließt,
Wenn du mitleidiger als meine Mörder bist;
Bring meine Harf' und mich nur sicher zu der
Hölle.
Dort, wo den Cerberus ein Orpheus zahm
gemacht,
Dem Höllengott Gefühl ins Herz gespielt,
Dort, Harfe, schmelz ich leicht durch deiner
Töne Macht
Sein kaltes Herz. — Allein, daß euch das
Mitleid zwinge
Ihr Schiffer! ist umsonst,

Nur eine Bitte, Wütriche! erhört:
Vergönnt, (Mein Reichthum ist schon dieser
Bitte werth:)
Daß ich zuletzt ein Lied in meine Harfe singe.

Arie.

Du zähmest Tyger, giebst Gefühl den
Steinen,
Barbaren wüten, hören dich u. weinen,
Liebling der Natur! Sieggewohnt wie
sie,
Ganz des Himmels Kind, edle Har-
monie!
Empfange mich nun, mitleidige Welle!
Schon rauschen die Fluthen des schwar-
zen Cocyth:
O rauschet! euch fesselt mein mächtiges
Lied;
Und bald beweg ich, wie Orpheus die
Hölle.
Du zähmest Tyger, giebst Gefühl den
Steinen,
Barbaren wüten; hören dich, u. weinen,

Liebling der Natur! Sieggewohnt wie
sie,
Ganz des Himmels Kind, edle Harmonie!

Wie bin ich würklich Orpheus? — Tönt
Mein Harfenspiel so mächtig, als die Leyer
Des Thraciers? Was seh ich? Wer gewöhnt
Delphine, daß sie staunend horchen?
Ja, das Gefühl schwellt ihre Brust
Mehr als den Busen der Barbaren.
Und fänd' ich in den Wellen auch mein Grab
So stürz ich mich zu euch hinab!
Was hebet mich für eine Silberwelle?
Nein, nein, es ist der Rücken des Delphin.
Da schwimmt er fort! Tritonen tragen ihn:
Sie blasen auf den Muschelhörnern
Triumph ihm nach!
Schon seh ich mein Corinth! — Arion: Ach!
Euch, Götter, schenk ich itzt mein Saytenspiel.
Urania erhöret mich: sie will
An diesen Tönen sich ergötzen,
Und unter Sterne meine Harfe setzen.

Arie.

Schall in die Gesänge harmonischer Sphären,
Vergötterte Harfe, verewigt durch mich!
Wenn Luna von dem Silberwagen
Auf ihren geliebten Endymion blickt;
Dann sollen deine Töne sagen,
Wie sehr sie den blühendsten Jüngling beglückt;
Dann höre der einsame Reisende dich!
Schall in die Gesänge harmonischer Sphären,
Vergötterte Harfe, verewigt durch mich!

Epithalamium.

Chor der Mädchen.

Hier kömmt die Erstgebohrne, hier!
Der Grazien! Wie wallt
Ihr unsre Brust entgegen! Ihr,
Der heut ein Brautlied schallt.

Chor der Jünglinge.

Da kömmt, und jeder Sieg mit ihm,
Der Jüngling, der beglückt
Sie bald mit frohen Ungestüm
An seine Seele drückt.

Chor der Mädchen.

Ein schalkhaft Lächeln prophezeyt
Ihr eine Welt voll Lust:
Erwartend bebt voll Sittsamkeit
Die Jungfräuliche Brust.

Chor der Jünglinge.

Sein männlich, Sieggewohnter Blick,
Nicht an Empfindung leer,
Scheucht jeden kalten Zwang zurück;
Herrscht Tändeleyen her.

Chor der Mädchen.

Die eine pflücket Wintergrün,
Die andern Myrthen; — die
Flicht eine Kette draus. Sie ziehn
Sie schalkhaft feste, sie!

Chor der Jünglinge.

Und Hymen führet Hand in Hand
Den Amor in Triumph;
Und knüpft dies schön geschlungne Band;
Und jeder singt: Triumph!

Chor der Mädchen.

Triumph! So singe voll Gefühl
Mit uns der Jüngling nach!

Heyl dem, der zu des Hymens Spiel
Die erste Myrthe brach!

Chor der Jünglinge.

Kommt, schliesset tanzend einen Reyhn,
Und stimmt ein Brautlied an.
Singt: Glück der Liebe! Viel Gedeyhn
Dem Mädchen! Kraft dem Mann!

Chor der Jünglinge und der Mädchen.

Im Pomp fährt Venus schon herauf;
Der goldne Hesperus
Geht, welch ein Glück! itzt früher auf,
Schenkt daurendern Genuß.

Ein Amor löst mit loser Hand
Den Gürtel; winket dann
Dem Hymen: er der lüstern stand,
Zünd't seine Fackel an.

Und alle Liebesgötter stehn,
Und hinter Hymens Tritt
Schlüpft jeder nach. — Was sie da sehn
Sieht von uns keiner mit.

Heyl euch! Der Lieb' und ihrem Reich!
Wie schön ist ihr Geschick!
Nichts, nichts kömmt ihr an Wollust gleich,
Und nichts auch Eurem Glück!

S

Löwew

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwen, Johann Friedrich,

Romanzen nebst einigen andern Poesien

Hamburg [u.a.] 1769

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 970
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278502-4
VD18 11858419-005